

Forschung vertraut und zugleich von ihr distanziert. So hätte der Abschnitt über das „Erkennen“ als christlicher Grundvollzug (117–120) einen idealen Ansatzpunkt für eine Ortsbestimmung der joh Aussagen im Vergleich mit der Gnosis abgegeben. Doch erfolgt diese nur rasch, gleichsam nebenher, wenn M. (120) bemerkt, Joh grenze sich von gnostischen Entwürfen dadurch ab, daß für ihn der geschichtliche Jesus im Mittelpunkt des Glaubens stehe und daß sich für ihn der Glaube bewähre in der Treue zum Gebot Jesu. Sonst bleiben religionsgeschichtliche Vergleiche selten. Am ehesten zieht M. – und damit zeigt er sich eher der angelsächsischen als der deutschen Forschung verpflichtet – alttestamentliche und frühjüdische Motive zur Erklärung joh Themen und Texte heran. Theologisch bestimmt M. seinen Standort an einer nicht zentralen, aber auch nicht unwichtigen Stelle (es geht um den joh Sakramentalismus) zwischen Bultmann (mit dem er sich schon in seinem Grundentwurf ernsthaft auseinandersetzt) und Cullmann (vgl. 113). Auch sonst sind es eher die großen als die kleinen Namen, die man bei ihm findet: Y. Congar (114), J. H. Newman (100) und die großen Bibeltheologen vor allem des französischen Sprachgebiets (leider fehlt ein Autorenverzeichnis). – Der deutsche Leser wird sich fragen, wieweit es möglich sei, überhaupt von „einer“ joh Theologie zu sprechen. Daß es deren mehrere gäbe, gehört nachgerade zum Allgemeingut exegetischer Schulen diesseits des Rheins. Sieht man jedoch genauer zu, so stellt man fest, daß M. sein Gebäude einer joh Theologie vor allem und über weite Strecken fast exklusiv auf der Grundlage jener Schicht entwirft, die R. Bultmann sei es den „Offenbarungsreden“ sei es dem „Evangelisten“ zugewiesen hat. Zieht man dabei in Rechnung, daß heute die Existenz einer vorjoh Quelle von „Offenbarungsreden“ ohnehin als aufgegeben gilt, so gewinnt das gezeichnete Bild auch geschichtlich und literarisch an Überzeugungskraft und Zuverlässigkeit. Die nachjoh Entwicklung wird mit der Phase der Johannesbriefe (vgl. den 3. Teil, 157–173) relativ spät angesetzt, fehlt aber doch auch nicht im Bild. Es gehört wenig Phantasie dazu, sie auch schon in den späteren Schichten des Joh (etwa der zweiten Abschiedsrede Joh 15–17) vorbereitet zu sehen. Vielleicht kann die Bibeltheologie, wie sie uns M. hier vorlegt, auch bei uns zu Lande wieder an Aktualität gewinnen, wo wir unter dem Einfluß der Literaturwissenschaft wieder anfangen, Texte „synchron“ zu lesen. M.s kleine, aber gehaltvolle Studie kann hier einen Weg zeigen.

J. Beutler S. J.

Mollat, Donatien, *Études johanniques*. Préface de Jacques Guillet (Parole de Dieu). Paris: du Seuil 1979. 188 S.

Während der französische Jesuit D. M. das Erscheinen seines Beitrags „Saint Jean. Maître spirituel“ (vgl. unsere vorausgehende Besprechung) noch erleben konnte, wird die Sammlung von verstreuten Artikeln aus seiner Feder nun erst posthum vorgelegt. Verantwortlich zeichnen ein römischer Mitbruder P. Mollats, P. E. Malatesta, und ein Verwandter, Père Bernard Mollat. Was über die Eigenart M.s und seine wichtigsten Lebensdaten bereits gesagt ist (s. o.), braucht hier nicht wiederholt zu werden. J. Guillet begründet noch einmal aus dem Werdegang M.s, warum er so schwer und so spät zu größeren Publikationen über das von ihm meisterhaft beherrschte Johannesevangelium (Joh) kam: der Hauptgrund lag in den während des Kriegsjahres 1939 in Rom vorzeitig abgebrochenen biblischen Spezialstudien. Was ihm selbst versagt blieb, begleitete er später in zahllosen seiner Schüler in Rom: die bibeltheologische Dissertation.

Das Vorhaben des vorliegenden Bandes geht bereits auf das Jahr 1947 zurück, kam indes zu Lebzeiten M.s nie mehr zur Ausführung. In elf Beiträgen kommen grundlegende Texte und Themen johanneischer (joh) Theologie zur Sprache. Schwerpunkte bilden sich um die Themen Inkarnation, Umkehr, Glaube einerseits (Kap. I–IV), Auferstehung Christi, Leeres Grab und Osterglauben andererseits (Kap. IX–XI). Damit werden bereits tragende Pfeiler joh Theologie sichtbar. Die größte Bedeutung für den Beitrag M.s zur Fachdiskussion werden die vier Beiträge behalten, die M. anlässlich von Fachtagungen bzw. für einen Festschriftband schrieb. Es sind dies Kap. II über Johannes als „Theologen der Inkarnation“, Kap. V über das „joh Zeichen“, Kap. VI „Bemerkungen über das räumliche Vokabular des Vierten Evangeliums“ und Kap. XI über den „Osterglauben nach Joh 20“. In all diesen Beiträgen deutet M. den Vierten Evangelisten, den er durchgängig als Verfasser des ganzen Evangeliums ansieht, konsequent werkimmanent. Religionsgeschichtliche Ableitungen bleiben vergleichsweise selten und dort, wo sie erfolgen, auf das AT und das frühe Judentum beschränkt (vgl. etwa

39 ff. zu den religionsgeschichtlichen Quellen der joh Christologie, 93 f. zu den alttestamentlich-jüdischen Wurzeln der joh Zeichentheologie). So liegt hier die Stärke M.s hier erneut in der konsequenten Anwendung einer „synchronen“ Auslegungsmethode. Diese ist ihrerseits nicht linguistisch, sondern theologisch ausgerichtet. Zwei Vorzüge fallen hier besonders auf: die mühelose Beherrschung des Joh mit allen innerjoh Vergleichstexten, oft auch Synonymen, und die Originalität und Tiefe ihrer Auslegung. Innerhalb der ersten Kap. fällt der Beitrag über das Thema der „Bekehrung“ bei Joh weit aus dem Rahmen des üblichen (Kap. III), innerhalb der Schlußkap. die strukturellen Beobachtungen zu Joh 20 als Ausgangspunkt für eine Theologie des Osterglaubens (bes. Kap. XI). Den Hrsrg.n ist für die Sammlung und Erhaltung dieser z. T. schwer zugänglichen Beiträge M.s zu danken. Sie erlauben nun ein vollständigeres Bild eines französischen Exegeten, der aus einer der großen Schulen der Theologie des 20. Jh., aus Lyon-Fourvière, stammt.

J. Beutler S. J.

Schröger, Friedrich, *Gemeinde im 1. Petrusbrief* Untersuchungen zum Selbstverständnis einer christlichen Gemeinde an der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert (Schriften der Universität Passau, Reihe Katholische Theologie 1). Passau: Passavia Universitätsverlag 1981. XII/268 S.

Wer für den 1. Petrusbrief, diese Perle unter den neutestamentlichen Briefen, eine Lesehilfe sucht, wird gern zu diesem Buch greifen, weil es nicht nur die exegetische Forschung der letzten 100 Jahre resumiert und weiterführt, sondern auch eine Brücke schlägt zu heutigen Fragestellungen. Der Vf. bringt praktisch einen Kommentar zum ganzen Brief, wagt es aber, das Material nach systematischen Gesichtspunkten eigenständig zu ordnen. Ein solches Verfahren ist bei diesem Brief um so leichter möglich, als seine Einteilung bei den Exegeten ohnehin recht verschieden ausfällt und sich andererseits inzwischen ein Konsens darüber herausgebildet hat, daß hier sehr verschiedenartiges Traditionsgut verarbeitet wurde. Der Blickwinkel, unter dem der Passauer Exeget diesen Brief liest, ist zunächst überraschend, da – wie in der Einleitung vermerkt – das Stichwort ‚Gemeinde‘ in der sonst üblichen griechischen Fassung ‚ekklesia‘ in dem ganzen Brief nicht vorkommt. Dennoch ist die Arbeit selbst der ständige Nachweis, daß die damit gemeinte theologische Größe – etwa unter den Namen „Erwählte“ 1,1, „auserwähltes Volk“ 2,9, Bruderschaft 2,17; 5,9, „geistliches Haus“ 2,5 und „Haus Gottes“ 4,17 oder „Herde Gottes“ 5,2 – in der Tat für den ganzen Brief prägend ist. Sch. stützt sich dabei auch auf die beiden Monographien zu demselben Thema von Th. Spörrli (Gütersloh 1925) und H. Goldstein (Münster 1973).

Teil I und II sprechen von dem „Existenzgrund“ und der „Einbindung der Gemeinde in den Zusammenhang der Heilsgeschichte“ (1,3–2,10). Die Betrachtung über den (existenziell verstandenen) „Gottesdienst der Gemeinde“ (III) greift noch einmal auf den theologisch ergiebigen Anfang des 2. Kap. zurück, woran sich „IV. Die Organisationsbild der Gemeinde“ anschließt (3,8–12; 4,7–11; 5,1–8). Organisch folgt dann „Das Erscheinungsbild der Gemeinde in der Öffentlichkeit“ (V: 1,1 f.; 2,9.11 f. 17; 3,15) und ihre „Stellung zur Gesellschaftsordnung in der Welt“ (VI: Die „Ständetafeln“ 2,13–3,7). Goppelt findet in diesem Aspekt – vielleicht etwas grobmaschig – das Gesamtthema des Briefes; „Christsein in der Gesellschaft“; wenn es hier als Überschrift eines Teiles erscheint, so ist die Spannung zur nichtchristlichen Umwelt aber gerade auch im Folgenden aufgegriffen. Denn nachdem Sch. einen gewissen Überblick über die Grundstrukturen und -bezüge christlicher Gemeinde verschafft hat, arbeitet er in den letzten vier Kap. den thematischen Schwerpunkt von 1 Petr heraus: „Die Gestaltung christlichen Lebens in Leiden und Diskriminierung“ (VI: 1,6–9; 2,19–24; 3,13–22; 4,1–6.12–14) sowie „Das endzeitliche Leben der Gemeinde“ (VIII) und „Hoffnung“ als ihr Lebensprinzip (IX), wobei man für eine Gegenüberstellung mit Ansätzen modernen Denkens dankbar ist. Schließlich wird unter der Frage nach dem „paulinischen Charakter“ die Verfasserfrage, die traditionsgeschichtliche Einordnung und die „Gemeindekonzeption“ reflektiert (X). – Auffallend ist die gute Lesbarkeit dieses Buches, ohne daß eine gediegene exegetische Information beeinträchtigt würde. Das liegt einmal an dem Mut, den Stoff unter einem bestimmten Gesichtspunkt zu ordnen und andere Fragestellungen den üblichen Kommentaren zu überlassen. Sch. erreicht dadurch eine größere Geschlossenheit. Ferner ist man dankbar, daß alle behandelten Textstellen, sowie die meisten Vergleichstexte ausgedruckt sind, und alle mit deutscher Übersetzung! Auf diese Weise werden für einen breiteren Leserkreis Schätze gehoben, die